

Alt-Holland.

Einleitung.

Wer Architektur rein und im höchsten Sinne und eine Raumkunst sucht, wie sie in andern Epochen selten erreicht ist, wer an Harmonie der Verhältnisse sich erfreuen und eine sichere und maßvolle Verwendung des formal vollendetsten Schmuckes studieren will, der wandere, wenn es auch für den Kunstjünger jetzt unmodern geworden ist, nach Italien. Von alledem ist in den Werken der Renaissance Deutschlands und des stammverwandten Hollands kaum eine Spur zu finden. Und doch auch ihr eingehendes Studium ist für den deutschen Künstler von unschätzbarem Werte. Des Italieners Sinn und Empfindung ist anders geartet wie bei dem Germanen. Bei dem Germanen ist eine besondere Tiefe des Gemüths, die Neigung zum trauten, einfachen, praktischen Bauschaffen vorhanden; ihn treibt der Sinn nicht so wie den Südländer zu Repräsentation, zur Pose und äußerem Schein, ihn weist ein rauhes Klima mehr auf das Leben innerhalb des Hauses und daher auf eine bevorzugtere Ausbildung des Inneren desselben hin. Das Fehlen der südländischen Lichtfülle während des größten Theils des Jahres zwingt den Nordländer zu stärkeren Kontrasten von Licht und Schatten, dazu sind seine Objekte in ein intimes Verhältnis mit der umgebenden Natur gebracht. Das rein Malerische, die realistische Architektur ist das Kunstideal des Germanen. So sprechen seine Werke ihre Bestimmung offen aus und haben eine innere Wahrheit, sie entsprechen in ihren Ausbildungen den Bedürfnissen eines kräftigen, schlicht bürgerlichen Daseins und den Lebensgewohnheiten eines Volkes in einem rauhen, sonnenarmen Klima.

Dieses Streben des germanischen Geistes kommt zum Ausdruck in der Gruppierung der Massen wie in der dekorativen Ausstattung, und gerade hierbei, nicht beim Schaffen symmetrischer, streng architektonischer Kompositionen, hat der Deutsche

das Höchste erreicht. Bei großer Einfachheit des Ganzen verteilt die deutsche Kunst der Renaissance die schmückenden Teile seltener in rhythmischer Anordnung über die ganze Fassadenfläche, sondern konzentriert dieselben mehr auf einzelne Stellen, die Wirkung des Schmuckes weniger durch formale Vollendung der Einzelformen als durch geschickte Anordnung in der Komposition, durch den Kontrast des reich geschmückten Teils gegen die ungegliederte ruhige Wandfläche erstrebend. Dabei zeigen die Werke der deutschen Meister eine stark individuelle Ausbildung und große Verschiedenheit der Kompositionen, denn wie Albrecht Dürer schon sagt: „es ist der Deutschen Gemüt, daß sie stets neue Formen suchen, die zuvor nie gesehen waren“. Dazu kommt ein hoher Grad technischer Tüchtigkeit der Handwerksmeister, und überall zeigt sich eine naive Freude am künstlerischen Schaffen und eine besondere Wärme und Feinheit der Empfindung.

In der Fülle der noch vorhandenen Bauwerke der deutschen Renaissance lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, im Süden Deutschlands eine vorwiegend unter der Einwirkung Italiens stehende, insbesondere Palladio's und Scamozzi's, im Norden eine von den Niederlanden beeinflusste. Diesen niederländischen Einflüssen hat sich aber in besonders stark ausgesprochener Weise die ganze Seeküste Deutschlands hingegeben. Das Küstengebiet ersparte sich ein zeit- und kostspieliges Studium der Kunstwerke im fernen Süden und eignete sich die von dem hochstehenden nordischen Kulturvolk der Niederlande bereits für niederdeutsche Verhältnisse umgestalteten italienischen Formen an. So verbreitete sich die Strömung der dem norddeutschen Geiste schon assimilierten niederländischen Renaissancekunst um etwa 1550 über ganz Norddeutschland und Dänemark. Will man daher zu einem richtigen Verständnis der Bauten Niederdeutschlands gelangen, so muß man zunächst die niederländische, insbesondere die holländische Baukunst zum Gegenstand eingehenderen Studiums machen.

Zu den Niederlanden, in welchen ein blühender Handel die erforderliche materielle Unterlage für die kräftige Entwicklung der Kunst gebracht hatte, stand das gesamte norddeutsche Küstengebiet stets in den regsten Handelsbeziehungen, von Holland wurden Kolonisten herangezogen zur Besiedelung der nieder-

deutschen Marschen, und auch die holländischen Künstler wurden angeregt, ins Ausland, insbesondere nach den nahen deutschen Küsten zu wandern, wo ihre Kunst von den durch die Religionskriege in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Bewohnern Niederdeutschlands hoch geschätzt wurde. Auch suchten die Bewohner der ganzen nordischen Seeküste gern Holland selbst auf, um die eigenartige holländische Kultur zum Vorteil ihrer Länder zu studieren. So sehen wir einen Peter den Großen, den russischen Zar, im Jahre 1697 auf den Schiffswerften bei Zaandam und Amsterdam, und viele Reisebeschreibungen und Tagebücher des 18. Jahrhunderts enthalten die ausführlichen Studien, welche deutsche Reisende in Holland im Schiffsbau, im Mühlenbau, im Brückenbau, auf dem Gebiete der hier großartig entfalteten Armen- und Waisenpflege und der mustergiltigen Organisation der Städte gemacht haben. Den größten Nutzen aus diesen Studien zogen aber die norddeutschen Seestädte, und in ihnen macht sich der holländische Einfluß am unbedingtesten geltend, sowohl in der ganzen Anlage der Stadt wie in den einzelnen Gebäuden, so hier in der Vereinigung von Backsteinflächen mit Architekturgliedern aus Haustein, in den steinernen Kreuzen der Fenster, in dem geringen Relief der Gesimse, der starken Betonung der Horizontalen, der Vorliebe von Figurennischen in den Fensterpfeilern, der reichen Giebelausbildung mit Verwendung zahlreicher Obelisten und Kugeln.

Die Blüte der holländischen Architektur fällt in die Zeit von 1560—1620. Viele der großartigen Schöpfungen sind leider zu Grunde gegangen, doch wenn man von den viel begangenen Straßen der die jetzigen Großstädte vorwiegend besuchenden Bergnigungsreisenden seinen Weg in die abgelegenen, einst blühenden und stark bevölkerten, jetzt aber stark zurückgegangenen Provinzialplätze lenkt, wird man noch viele wertvolle Denkmäler altholländischer Kunst finden; und wenn jetzt auf den kleinen Fischerinseln oder an den Markttagen in den kleinen Orten das Volk in der malerischen, farbenreichen Tracht die Plätze erfüllt, genießt man noch ein schönes Bild echt altholländischen Lebens.

Nach allen Richtungen wird das Land von Kanälen durchschnitten, welche als Schifffahrtstraßen, als Entwässerungsgräben oder zur Einfriedigung von Feldern, Weiden, Gärten und Landstücken dienen. Die zahlreichen Landstüce liegen reizvoll

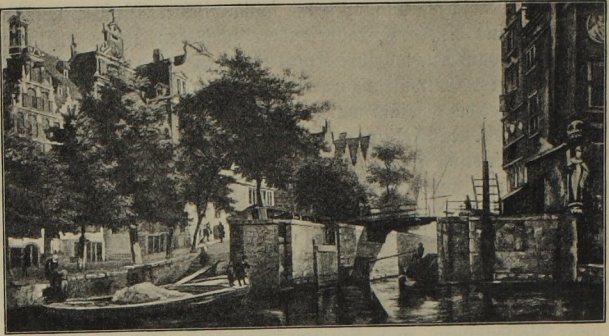


Abb. 1. Ein holländischer Kanal.

Nach einem Gemälde von Jan v. d. Heyden. (Nach Photographie.)

neben den Kanälen in wohlgepflegten Gärten, ringsum von Wassergräben umgeben. Auch die Städte erhalten ihr charakteristisches Gepräge vorwiegend durch die Kanäle, die sogenannten „Grachten“, welche die ganze Stadt durchziehen (Abb. 1). Auf ihnen spielt sich der gesamte Handelsverkehr ab, über sie sind zahlreiche, bewegliche und feste, bisweilen mit Hallen überbaute Brücken gespannt, und in ihnen spiegeln sich hochgiebelige Kaufmannshäuser, schmale Speicher, reichgeschmückte Stadtwagen, stolze Rathhäuser, wehrhafte Stadttore und schlanke Kirchtürme, von welchen viertelstündlich ein schönes Glockenspiel ertönt, grüne Bäume auf den mit roten Ziegeln gepflasterten Kaistraßen vervollständigen das malerische Stadtbild. Bei den Kaistraßen fehlt jedes Geländer, so daß dem Ladeverkehr freie Bahn gelassen wird; an der Häuserseite begleitet die Straße ein erhöhter, mit Steinplatten belegter Streifen, die Überreste des alten Weischlages, den oft ein kunstvoll geschmiedetes Gitter von der Straße abtrennt.

Öffentliche Bauten.

Die Ortschaften umgab ein fester Mauerring mit davorliegendem breiten Wassergraben, verstärkt durch zahlreiche Verteidigungstürme und turmartige Stadttore. Es gab Land- und Wassertore. Die Türme waren aber nicht allein Festungsbauten, ihre Räume wurden vielmehr vielfach für die Zwecke

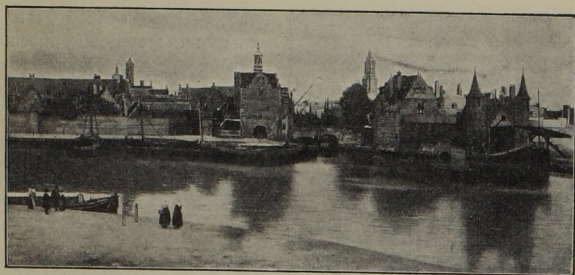


Abb. 2. Bild der Stadt Delft.

Nach einem Gemälde von Jan Vermeer. (Nach Photographie.)

der Zollverwaltung, des Marktverkehrs usw. ausgenutzt. Das Äußere dieser Torbauten verbindet fast stets mit einer trohigen, kraftvollen Gesamtarchitektur, welche die Bestimmung des Bauwerkes deutlich zum Ausdruck bringt, eine vollendete, künstlerische Durchbildung der Einzelheiten und einen malerischen Aufbau, welche diese Werke zu den interessantesten Teilen des holländischen Stadtbildes machen. Zahlreiche Bilder geben uns noch eine Vorstellung von der mittelalterlichen Befestigung, wie zum Beispiel Jan Vermeers Bild der Stadt Delft in der Sammlung des Mauritiushauses in Haag (Abb. 2). Das stetige Anwachsen der Stadtbevölkerung nötigte zur wiederholten Erweiterung der Befestigungen, und heute noch legen alte Stadtpläne, wie derjenige von Groningen, ein beredtes Zeugnis ab für den weiten Blick und die Weisheit der Magistrate, sowie für die zeichnerischen Leistungen ihrer Techniker. In diesen Plänen sind die öffentlichen Gebäude perspektivisch eingezeichnet und für die Anordnung der zukünftigen Gemeindebauten, Plätze, Befestigungen usw. sind im voraus bestimmte Angaben gemacht. Heute noch besitzen schöne Stadttore Delft, Amsterdam, Leiden, Middelburg, Haarlem (Abb. 3). Hier besteht „Das Amsterdamer Tor“ aus einem Haupttor und einer Vorburg mit umlaufendem Wehrgang und zeigt schon in seinem gotischen Bauteil die charakteristischen Hausteinbänder. Bemerkenswert ist auch das „Dstertor“ in Hoorn, das sich in seiner Anlage der Krümmung des Weges genau anpaßt. Interessante Hafentürme treffen wir noch in Enkhuizen, Amsterdam (Montelbaanstorm)

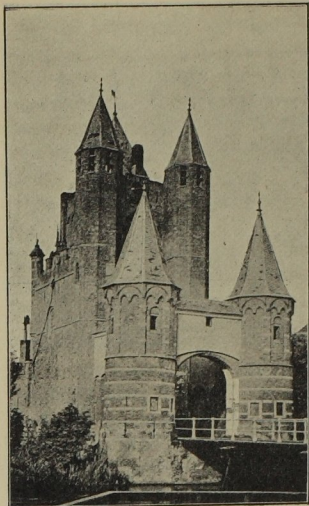


Abb. 3. Haarlem. Amsterdamer Thor.
(Nach Ysend. Documents.)

und vor allem in Hoorn. Hier am Hooftoren finden wir noch am Fuße des Daches den alten Wehrgang, der bei seiner halbkreisförmigen Anlage an der Seeseite nach allen Seiten hin ein Beherrschen des einst wichtigen Hafens zuließ. Ein besonders reizvolles, malerisches Wassertor, ein Teil der alten Stadtmauer, besitzt Sneek in Friesland. Die malerische Wirkung aller dieser schön gruppierten Torbauten, die vielfach von Bäumen umgeben, sich im Wasser widerspiegeln, wird noch erhöht durch den Farbkontrast der roten Ziegelflächen, der weißen Kalksteinbänder, des blauen Schieferdaches, des durch kräftige

Farben und Gold hervorgehobenen Zifferblattes der Uhr und der in den Landesfarben bemalten Fensterläden. —

Ähnliche malerische Reize begegnen uns bei den Kastellen und Adelschlössern der holländisch-friesischen Edelleute, Anlagen, deren charakteristischer Bestandteil der umschlossene Hof ist. Im Grundplan unterscheiden wir bei den meisten dieser noch erhaltenen Kastellanlagen zwei Teile, eine Vorburg und eine Hauptburg, die, durch Wasser voneinander getrennt, nur durch eine Brücke miteinander verbunden sind. Von den noch erhaltenen Burganlagen ist von besonderer Bedeutung das alte Grafenschloß im Haag, jetzt noch der Mittelpunkt der Stadt und das politische Zentrum des ganzen Landes. Der Binnenhof und seine Umgebung ist uns auf einer schönen, großen Vogelperspektive von den Landmessern Junifaes, Jacobse van Harn und Cornelis Bos im Jahre 1616 dargestellt (Abb. 4). Die große Palastanlage, mit welcher die Erinnerung an viele bedeutende geschichtliche Ereignisse und an Leiden mancher

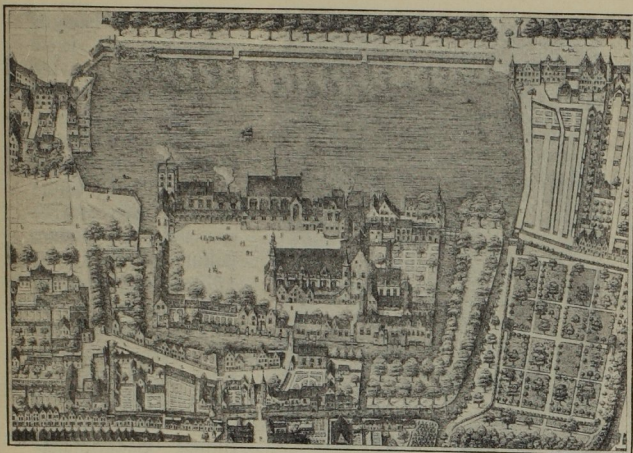


Abb. 4. Der Binnenhof im Haag und seine Umgebung 1616.
(Nach Lithographie.)

religiöser und politischer Märtyrer verbunden ist, war ehemals ein auf allen Seiten von Wasser umgebener, malerisch unregelmäßiger Gebäudekomplex mit zwei Plätzen an der Ost- und Westseite, von welchen letzterer seinen ursprünglichen Namen „Buitenhof“ noch heute trägt. Drei Zugänge führen zum Binnenhof, dessen mittelalterlicher Charakter im Laufe der Jahrhunderte durch vielfache Umbauten verschwunden ist. Der älteste und interessanteste Teil ist der in den Binnenhof hineinspringende gotische Flügelbau, der sogenannte „Große Saal“. Er ist eine der wenigen erhaltenen mittelalterlichen profanen Backsteinbauten Hollands und enthält im Innern einen der weitgespanntesten mittelalterlichen Holzdachstühle, welcher den 17,8 zu 38 m großen Saal freitragend überspannt und seinen Schub auf nahezu 2,5 m starke Widerlager überträgt. Die Wirkung dieses sichtbaren, als Decke ausgebildeten mächtigen Dachstuhl mit den ungefasten, eng gestellten Sparren und den spitzbogigen Bindern aus Eichenholz ist eine überwältigende. Der ganze Saal ist jetzt in seinen alten Bauformen wiederhergestellt und wird

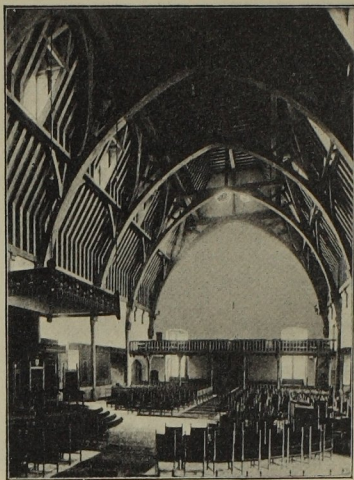


Abb. 5. Haag. Großer Saal im Binnenhof.
(Nach Photographie.)

an der Westseite. Bald nachher erhalten auch die großen Säle ein neues Gewand, mehr durch die Hand geschickter Dekorateurs und Historienmaler als durch die Kunst des Architekten. Es werden Prachträume im Charakter französischer Spätrenaissance mit großen antikhistorischen Gemälden und mit kostbaren Gobelins, Gerichtssäle, Bibliothek und Sitzungssäle, ehemals von den Generalstaaten und den Herrenstaaten, jetzt von der ersten und zweiten Kammer benutzt.

Die interessante alte Burg in Leiden erhebt sich auf einem Hügel an dem Zusammenfluß zweier Rheinarme und bildet in ihrem Grundriß einen Kreis mit 34 m Durchmesser. Der 1,5 m breite Wehrgang ruht auf 22 Mauerbogen und besitzt eine $1\frac{1}{2}$ Stein starke Zinnenmauer. Die eigenartige kreisrunde Anlage ohne Turm und Ausbauten gewinnt aus dem Grunde unser besonderes Interesse, weil dieselbe Wallanlage in den alten Burgen der schleswig-holsteinischen Marschen auf Föhr, bei Tinnum auf Westerland sich vorfindet. Die Grundmauern des Leidener Baues reichen ins frühe Mittelalter zurück, wie

für die gemeinsamen Sitzungen und feierlichen Eröffnungen der beiden Kammern benutzt (Abb. 5). Die Marienkapelle an der nördlichen Seite des Binnenhofs ist bereits im 13. Jahrhundert errichtet und hat eine wesentliche Umgestaltung in der Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts ist fast allen äußeren Teilen der ganzen Palastanlage ein neues Aussehen gegeben worden durch charakteristische Backsteinfassaden mit Sandsteingliederung, mit malerischen Portalen und Arkaden

auch aus dem großen Ziegelformat von 30 : 8 cm und der großen, 1 cm starken Fuge geschlossen werden kann.

Einen ebenfalls sehr alten Backsteinbau aus dem Ende des 12. Jahrhunderts treffen wir an in den Mauern der romanischen Basilika St. Martin zu Groningen. Andere noch erhaltene Kirchen- und Klosterbauten in der Provinz Groningen und in den nördlichen Teilen des Bistums Utrecht am Ende des 12. und 13. Jahrhunderts weisen so reiche Kunstformen auf, daß auf eine schon früh entwickelte Backsteinarchitektur in Holland geschlossen werden kann, und bei den schon im Mittelalter vor-



Abb. 6. Haarlem. St. Bavokirche.
(Nach Ysend. Documents.)

handenen Beziehungen Hollands mit Norddeutschland die Annahme berechtigt erscheint, daß auch auf die Gestaltung der norddeutschen Backsteinarchitektur Holland nicht ohne Einfluß gewesen ist.

Die Frömmigkeit und der kirchliche Eifer des Holländers hat sich nicht in so großartigen Bauwerken betätigt, wie wir sie in Deutschland finden. Die Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Fundamentierung auf einem dem Wasser mühsam abgerungenen Boden und das gleichzeitige Verlangen nach geräumigen Hallen zwang zu den leichten Holzkonstruktionen für Gewölbe und Turmobergeschosse. Aber wie so häufig in der Architektur, so hat der äußere Zwang bei den Turmbauten zu eigenartigen, besonders beachtenswerten Lösungen geführt. Vorbildlich für viele spätere Turmschöpfungen wurde der Turmbau der St. Bavokirche zu Haarlem (Abb. 6). Hier wurde nach einem vergeblichen Versuch, eine massive Pyramide zu errichten, 1520 ein Holzturm erbaut mit mehreren offenen achteckigen, sich verjüngenden Geschossen und mit

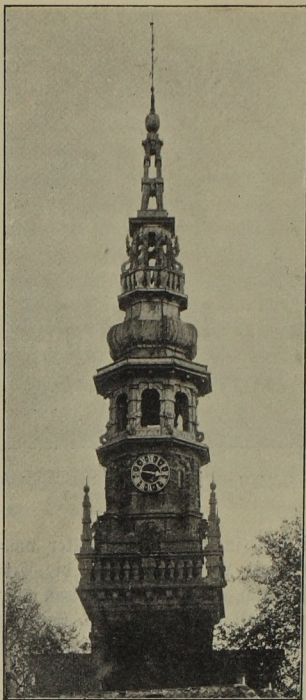


Abb. 7. Turm der St. Annenkirche
in Haarlem. (Nach Photographie.)

der charakteristischen durchbrochenen, zwiebel-förmigen, geschweiften Helmspitze. In dieser Konstruktion, leicht und elastisch, widerstanden sie den Stürmen der Nordseeküste und erfüllten durch ihre gewaltige Erhebung über das weite, flache Land zugleich ihren Zweck als Glockenturm. Auch in der späteren Periode wurde diese herkömmliche architektonische Gestaltung des Turmes beibehalten, so auch in dem monumentalen Westturm der Dufkerkerk zu Amsterdam, welcher in mehreren auswärtigen und heimischen Turmbauten Nachahmung fand, so in dem früheren, 1644 abgebrochenen Turm der St. Nikolaiskirche in Hamburg, sowie bei dem Waagturm zu Alkmaar und später noch in reizvoller Umgestaltung bei dem St. Annaturm in Haarlem (Abb. 7), einem Werk von besonders feiner Wirkung und Schöpfung Lieven de Key, des Meisters der berühm-

ten Fleischhalle in derselben Stadt.

Im Grundriß des Kirchengebäudes herrscht noch lange nach dem Mittelalter das Langhaus vor, bis sich im Anfang des 17. Jahrhunderts die Überzeugung Bahn bricht, daß ein protestantisches Gotteshaus mit dem Predigtstuhl als Mittelpunkt zweckentsprechend nur eine Zentralanlage sein kann. Es werden von da ab Zentralanlagen in der Form des griechischen Kreuzes und danach in regelmäßig achteckiger Form geschaffen, wobei um die Kanzel die Kirchenbänke sich zentral

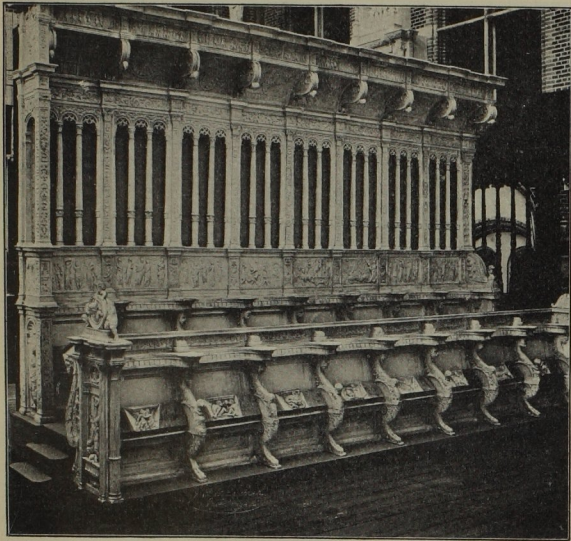


Abb. 8. Chorgestühl im Rijksmuseum in Amsterdam.
(Nach Photographie.)

gruppieren. Das Innere weist fast stets Nüchternheit in Form und Farbe auf und zeigt nur in sehr wenigen Beispielen eine interessante und dem Baustoff entsprechende Ausbildung auf. Die mittelalterlichen Basiliken vieler holländischer Städte zeigen heute eine auffallende Größe, sie sind die Zeugen einer großen Vergangenheit der vielen in ihrer Bedeutung und Einwohnerzahl stark zurückgegangenen Städte Hollands. Um sie der jetzigen verringerten Besuchszahl anzupassen, hat man in den Städten Monikendam, Alkmaar, Utrecht und in vielen anderen Städten Einbauten im Langhause hergestellt und benutzt so nur einen Teil der gewaltigen Anlagen.

Weist die bauliche Anlage des Innern der Kirche stets

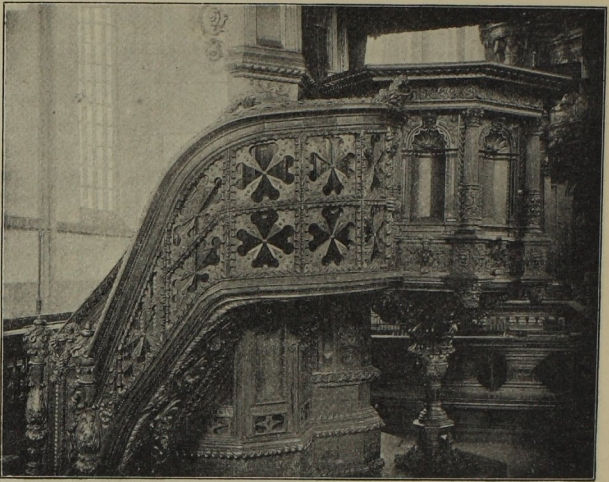


Abb. 9. Kanzel zu Zwolle. (Nach Photographie.)

eine besondere Einfachheit auf, so ist um so interessanter die Ausstattung der Kirche mit Chorschranken, Chorgestühlen, Kanzeln, Lettner usw. Alle diese Schöpfungen des Kunsthandwerks in den Kirchen, wie auch diejenigen in den profanen Bauten, die Wandbekleidungen, Kamine, Gestühle in den Rats- und Gerichtssälen zeichnen sich meistens durch künstlerische Vollendung aus. Hier konnten ohne weiteres die in Italien bewunderten Schöpfungen nachgeahmt werden, und dies geschah oft in engster Anlehnung an die Vorbilder der italienischen Renaissance, oft in individueller Umgestaltung. Dieser dekorativen Kunst gehört das in strengem klassischen Aufbau errichtete Chorgestühl im Ryksmuseum in Amsterdam (Abb. 8) an. Die Kanzeln der neuen Kirche zu Delft und der Haager Hauptkirche sind fast eine genaue Nachbildung der Marmorschöpfung von Benedetto da Majano in St. Croce in Florenz. Von imposanter Wirkung sind die unvergleichlichen Chorschranken in der Westerkerk zu Enkhuizen mit schönem Gitterwerk und sieben von Pilastern getrennten Arkaden, über welche ein reicher

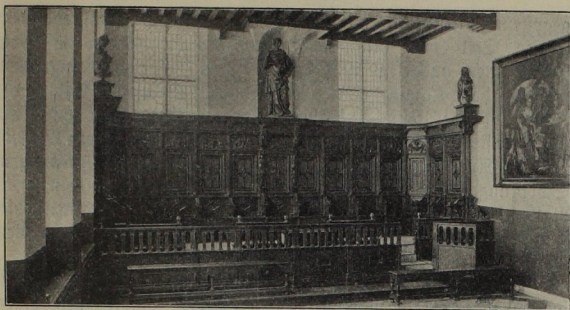


Abb. 10. Richtergestühl im Rathaus zu Dymwegen.
(Nach Photographie.)

Ornamentenschatz nach oberitalienischem Vorbild ausgebreitet ist. Mächtigkeit des Aufbaues und Reichthum der Formen zeigt die mit vielem Schnörkelwerk überladene Kanzel zu Zwolle, von einem Schreiner aus Weilburg in Nassau hergestellt (Abb. 9).

Auch die Ausstattungsstücke profaner Bestimmung zeichnen sich durch künstlerische Vollendung aus. Eine kostbare Schöpfung dieser Art ist das Richtergestühl in der Bierschaar des Rathhauses zu Dymwegen (Abb. 10). Das reich geschnitzte, dorische Architekturgerüst aus Eichenholz ist mit Intarsien aus Eben-, Zitronen-, Nußbaum- und Palisanderholz verziert und enthält ein von Hermen eingefasstes Mittelfeld, über welchem eine Freifigur der Justitia steht.

Die Wände der Räume sind gewöhnlich bis über Menschenhöhe mit eichenen Paneelen bekleidet, bestehend aus einer einfachen, mehrfach übereinander angeordneten quadratischen Felderteilung, welche zu den reichen Möbeln und zahlreichen Ausstattungsstücken einen passenden Hintergrund bildet.

Das Hauptstück der holländischen Prunkräume ist stets der kunstvoll gestaltete Kamin. Die künstlerische Ausbildung erstreckte sich hierbei zunächst vorwiegend auf das Gebälk und die Träger, während die Verkleidungen des Schornsteins erst später Malereien oder Reliefs erhalten. Häufig ist der von dem Feuer direkt berührte Teil der Feuerwand eine

gegossene Eisenplatte mit einem Reliefbildwerk, während der übrige Teil mit plastischen oder gemalten und glasierten Formsteinen ausgelegt ist. Als Beispiel möge hier angeführt werden der Kamin eines Amsterdamer Hauses (Abb. 11), dessen Mantel zur Aufnahme eines Bildes eingerichtet ist. Öfter besteht das Kamingebälk aus kunstvoll geschnitztem Eichenholz. Einen hervorragenden Platz unter allen derartigen Schöpfungen des Landes nimmt der Kamin des Kampener Rathauses ein, bei welchem der Reichtum der Formen, die Pracht der Farbe, der bildnerische Schmuck unsere vollste Bewunderung verdienen.

Die höchsten Leistungen schuf die holländische Baukunst in den öffentlichen Profanbauten der Städte, den Rathäusern, Stadtwagen, Fleisch- und Tuchhallen, den Gerichtsgebäuden usw. Die holländische Renaissance kommt in diesen Werken am klarsten zum Ausdruck. Die angeborene Freude des Holländers an farbiger, wechselreicher Architektur führte im allgemeinen schon früh dazu, die dunkeln Ziegelflächen durch hellen Haustein in horizontalen Streifen und Keilsteinen zu beleben. Diese Verwendung des Hausteins finden wir bereits an mehreren mittelalterlichen Bauten, so an dem Rathaus zu Alkmaar (1507 erbaut), dem unvollendeten Kirchturm Oldehove zu Leeuwarden (1529—32), dem Rathaus zu Kampen (1543 erbaut). Sowohl für die Kirchen, wie für die sonstigen öffentlichen Bauten und für das Wohngebäude hatten sich bereits im späteren Mittelalter bestimmte Prinzipien des Aufbaues herausgebildet. Als dann später zuerst in der Malerei und dann in der Architektur die Nachahmung der klassischen Kunst Italiens sich Bahn brach, wurde mit den mittelalterlichen heimischen Kompositionsprinzipien nicht gebrochen, die antiken Ordnungen wurden vielmehr nur dekorativ bei der Fassadengliederung verwendet. Dabei erfolgte — nicht zum Vorteil der holländischen Kunst — vielfach das Studium der antiken Bauwerke und der italienischen Renaissance nicht an Ort und Stelle, sondern in den Übersetzungen des Vitruv und des Sebastian Serlio. So erklären sich auch die mannigfachen Mißgriffe in dem Maßstabe der wieder verwendeten antiken Bauglieder. Wesentlichen Einfluß auf die Bauleute, insbesondere die Kleinhandwerker, auch weit über die Grenzen des Landes gewann dann um die Mitte des

16. Jahrhunderts Hans Bredemann de Bries mit seinen zahlreichen architektonischen Vorlagewerken. Aber trotz aller dieser Einflüsse eines Serlio und Vitruv bewahrte die niederländische Renaissance immerhin einen nationalen Charakter. Besonderer Bevorzugung erfreute sich dabei in der Frühzeit die dorische Ordnung mit kanne-lierten Schäften und zarten Profilierungen, einem gering ausladenden Hauptgesims u. einer zierlichen, reichen Ornamentik. Dann werden oft zwei, bisweilen drei Ordnungen übereinander angewendet und weiterhin wird über einem ungegliederten Erdgeschoß ein Obergeschoß mit ausgefragter Pilaster- oder Säulenordnung hergestellt. Schließlich verzichten einzelne auf die antiken Ordnungen in allen Teilen der Fassade und bilden die überkommene nationale Bauweise in charakteristischen eigenen Formen weiter.

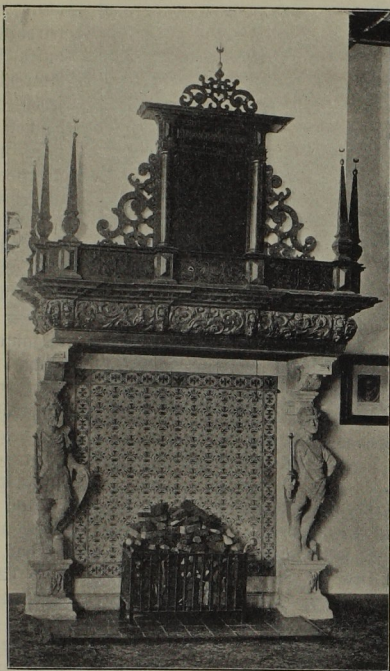


Abb. 11. Kamin in einem Amsterdamer Hause.
(Nach Photographie.)

Bei allen Bauten der holländischen Ziegel-Hausteinarchitektur ist nun das Prinzip der Auflösung der Massen von unten nach

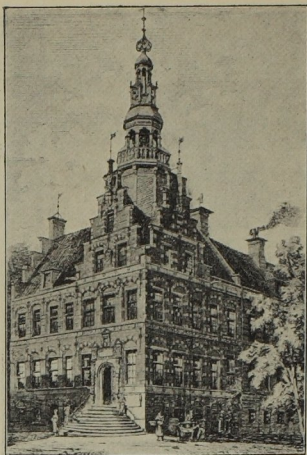


Abb. 12. Rathhaus zu Franeker von 1591.
(Nach Ewerb. Reisezeichnungen.)

oben teils durch architektonisch plastische, teils durch farbige Mittel zur Anwendung gebracht. So sehen wir oft das Erdgeschoß ungegliedert und nur durch wenige kräftige vortretende Quadern belebt, die oberen Geschosse sodann mit schwach vortretenden Blenden geschmückt, und schließlich den Giebel durch kräftige Bogenstellungen und Doppelpilaster aufgelöst und in elegantes Linienspiel und leichte, reich geschmückte Aufsätze endigend. Einige Beispiele öffentlicher Bauten mögen hier Erwähnung finden. Besonders eigenartig entwickelte sich die hollän-

dische Renaissance in den friesischen Städten, so an der Kanzelary in Leeuwarden, vor allem aber an dem reizvollen, noch auf echt nationaler, mittelalterlicher Grundlage komponierten Rathhaus zu Franeker von 1591 (Abb. 12). Der Bau steht an einer Straßenecke, die Ziegelwände beider Fronten sind durch gotisierende Blenden und Frieße und mit hellem Haustein kräftig belebt. Darüber erheben sich an der Ecke zwei schlanke Staffelgiebel, zwischen welchen der bekrönende, aus Holz konstruierte Dachturm mit zwei offenen Hallen herauswächst. Das Portal ist durch eine reiche Renaissancebekrönung, eine umrahmte Inschrifttafel und zwei hermenartige Träger ausgezeichnet. Ein Werk derselben echt nationalen Fassadenkomposition, mit Verzicht jeder vorgelegten Ordnung, aber weit bedeutender ist die berühmte und zu allen Zeiten bewunderte Haarlemer Fleischhalle (Abb. 13) von der schöpferischen Hand des Meisters Gieven de Rey. Das Werk ging aus einem Wettbewerb hervor, welchen die Stadtverwaltung unter mehreren Architekten angestellt hatte. Sie wählte schließlich unter zwei Entwürfen, einem in strengeren antiken Formen gehaltenen und

einem mit reichen flandrischen Giebeln, den letzten nach sorgfältiger Prüfung. So entschied sie sich in echt nationaler, gesunder Empfindung für ein Werk, welches wohl als das wertvollste Bauwerk der Profanarchitektur in den Niederlanden anzusehen ist. Auch bei der Ausführung des Gebäudes trat wie-

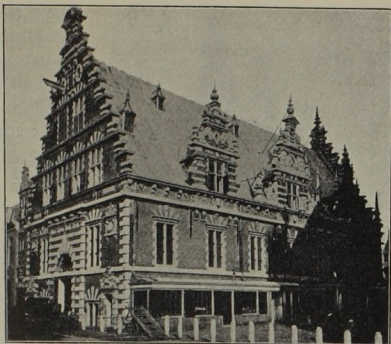


Abb. 13. Haarlem. Fleischhalle.
(Nach Ysend. Documents.)

derhat der Rat entscheidend auf und zeigte wie zu allen guten Zeiten der Architektur den künstlerischen Fragen des Aufbaues volles Interesse. Als das Werk nun vollendet dastand, war der Zulauf des schaulustigen Volkes so groß, daß der Magistrat ein Verbot gegen den unnützen Aufenthalt in der Halle erlassen mußte. Das Gebäude zeigt im äußeren Aufbau und in der Ausbildung seiner Einzelheiten deutlich seine Bestimmung. Der Architekt verzichtet an den Längsseiten auf jede Dekoration oder Auflösung der Wand und gibt seiner Fassade in bewußter Absicht durch die hohen, gewaltigen, mit stark vortretenden Keilsteinen durchsetzten Entlastungsbögen über den Fenstern, durch die kräftigen Eckquadern und die einfache Quadereinrahmung des Hauptportals an der Giebelseite den Ausdruck urwüchsiger Kraft. Am Markt und an der Hinterseite erheben sich mehrgeschossige Staffelige mit zahlreichen horizontalen Gesimsen, um den Ernst und die Wucht der gelagerten Baumasse noch zu verstärken. In wirkungsvollem Gegensatz hierzu sind sodann alle Aufsätze, die wenigen Schmuckteile und Endigungen in leichten, bewegten Formen gehalten. Auch sind, um der Silhouette des Staffeligiebels besonderen Reiz zu geben, die vertikalen Seiten der Staffeln konsolartig geschweift worden. Die Mitte des Giebels

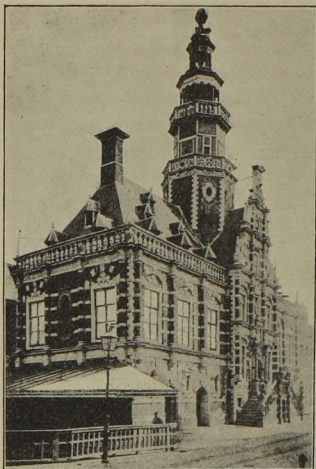


Abb. 14. Bolsward. Rathaus.
(Nach Ysend. Documents.)

ziert ein feines Relief, ein Wappen, von kräftigen Gestalten gehalten. Drei reich geschmückte Aufsatzgiebel, von welchen der mittlere dominiert, entwickeln sich über dem Hauptgesims und zeigen besonders zahlreiche Haussteinbekrönungen. Zu alledem kommen die belebenden Farbenkontraste des dunkelroten Ziegelmauerwerks mit dem weißen Hausstein der Gesimse, Fensterbekleidungen und Fensterverdachungen, der naturalistischen Dekorationen, wie bekränzten Stier- und Widderköpfen. Leider war aber die Vorliebe für die neue südländische Formenwelt in die Künstlerkreise und in die Masse des Volkes

schon so weit eingedrungen, daß dieses echt nationaler Empfindung entsprossene Bauwerk auf die weitere Entwicklung der holländischen Baukunst wenig Einfluß gehabt hat.

Sein mittelalterliches Gepräge hat das Kampener Rathaus im ganzen bewahrt. Die jetzt restaurierten Seitengiebel weisen eine zierliche Eisenverteilung auf, welche in feine Fialen über der Giebelspitze endigt. Auf den mittelalterlichen Turmmauern erhebt sich der achteckige zierliche Aufbau mit halboffener Giebelspitze im ausgesprochenen Renaissancecharakter.

Das System der vorgefragten Ordnung über schlichtem Erdgeschoß ist ausgebildet an dem schönen Rathaus zu Bolsward (1614—16 erbaut). (Abb. 14.) Befremdend nur erscheint hier die unorganische Verbindung des Mittelrisalits mit der übrigen Fassade, im übrigen aber zeigt es sich in seiner malerischen Gruppierung, der reichen plastischen und farbigen Wirkung seiner Einzelheiten als eine reizvolle, frische Komposition der holländischen Hochrenaissance.

Das Bild einer guten Platzanlage ist erhalten in dem geschlossen wirkenden Marktplatz zu Nymwegen. In der Mitte der Platzwand liegt der Kerkboog, ein Torgebäude mit zwei einfachen, den Zugang zur Kirche vermittelnden Bogenöffnungen aus Werkstein am Unterbau, darüber in fein geschwungenes Linienwerk endigend ein flandrischer Giebel. Das malerische Bild vollendet der im Hintergrund hoch aufsteigende Turm der Stephanskirche und die seitlich vorspringende Wag.



Abb. 15. Alkmaar. Käsewage.
(Nach Ysend. Documents.)

Ein ähnlich reizvolles Städtebild genießen wir bei der Käsewage in Alkmaar (Abb. 15) mit dem eigenartig gestalteten Hauptgiebel, der vor dem Wagplein liegenden dunklen Gracht und dem dahinter aufsteigenden reich durchbrochenen Spielturm. Die öffentlichen Wagen der Städte Alkmaar, Groningen, Enkhuizen, Hoorn, Leiden, Monikendam, Delft sind noch heute in Benutzung und bilden einen charakteristischen Bestandteil des holländischen Städtebildes. Sehr häufig tragen auch ihre Türme Spielwerke, auf deren Instandhaltung jetzt noch großer Wert gelegt wird. Dem Abbruch verfallen ist leider in letzter Zeit die in klassizistischen Formen ausgestattete Wage in Monikendam, einer einst blühenden, jetzt stark an Bedeutung zurückgegangenen Nachbarstadt Amsterdams.

Eine der interessantesten Profanbauten Hollands ist das Rathaus zu Haag (Abb. 16), an dessen älterem Bauteil das Prinzip der Auflösung der Massen nach oben in besonders wirkungsvoller Weise durchgeführt ist. Über dem einfachen hohen, mit flachen Quadern bekleideten Erdgeschoß steht der kräftig gegliederte Oberbau, und dieser Gegensatz ist noch verstärkt in dem besonders plastisch durch Halbsäulen und Nischen

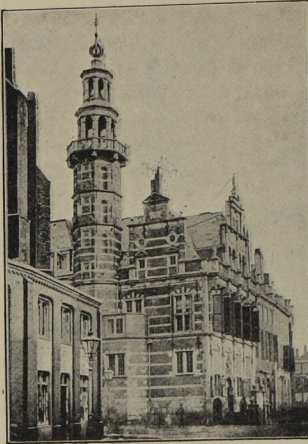


Abb. 16. Haag. Rathaus.
(Nach Ysend. Documents.)

gegliederten und reich dekorierten Giebel, der nach Art der Fachwerkkonstruktionen auf Konsolen ruhend vorgefragt ist.

Das jetzige Rathaus von Hoorn ist früher als Absteigequartier der Mitglieder des Staatenkollegiums von Westfriesland errichtet worden und zeigt deutlich im Außern die Bestimmung seiner Innenräume, im Untergeschoß die hohen, zu gemeinsamem Aufenthalt der Abgeordneten bestimmten Räume, im Obergeschoß die niedrigen Schlafgemächer. An einer stumpfen Straßenecke erbaut, bekronen zwei größere Giebel und ein Ziergiebelschen in der

Mitte in eigenartiger Weise den jetzt restaurierten Ziegel-Hausteinbau.

Den langgestreckten Rathausbau in Leiden beherrschen bereits französische Einflüsse, nur der Glockenturm zeigt noch echt holländisches Gepräge.

Fast alle Rathäuser aus späterer Zeit, auch in den kleinen Städten, stehen dann deutlich unter dem Einfluß des Rathauses zu Amsterdam, jenes gewaltigsten Baudenkmals des holländischen Klassizismus. Zur Fundierung des kolossalen Gebäudes mußten 13659 Pfähle eingerammt und eine etwa 7 Fuß hohe Backsteinschicht hergestellt werden. Die strenge palladianische Architektur des Aufrisses und insbesondere der hohen, mit ungeheurer Pracht ausgestatteten Innenräume (Abb. 17) sind trotz aller Nüchternheit in der Gesamtdisposition von bedeutender Wirkung. Die nahezu gleichen Pilasterordnungen über dem niedrigen Erdgeschoß umfassen jede ein Haupt- und ein Zwischengeschoß. Die Mittelrisaliten tragen den konventionellen Tempelgiebel. Das Ganze bekront ein korinthischer Rundtempel mit Kuppel und Laterne. Seit Napoleon I. wird der Bau als königliches Palais benutzt.

Das holländische Wohnhaus.

Die Entwicklung des holländischen Wohnhausbaues war im frühen Mittelalter bei der Einfachheit der Sitten, dem schlechten Baugrund, dem Mangel an guten Baumaterialien, den häufigen Zerstörungen des Krieges, sowie den zahlreichen Wasser- und Feuerschäden nicht begünstigt, und erst allmählich entstehen auf dem Lande an Stelle der Stroh- oder Schilfhäuser, in den befestigten Plätzen statt der Holzbauten Wohngebäude aus Ziegeln und aus Haustein, welchen man von Antwerpen, Bremen, Coblenz, Trier, Andernach usw. bezog. Wegen der Feuergefährlichkeit des Holzbaues sahen sich die städtischen Behörden schon früh zu besonderen baupolizeilichen Maßregeln veranlaßt und bemühten sich, durch Förderung der Ziegelfabrikation und durch Gewährung von Unterstützungen, der massiven Bauart Verbreitung zu sichern. Doch man gab nur langsam und mit Widerstreben den für die örtlichen Bodenverhältnisse so überaus passenden und bei dem damaligen Holzreichtum des Landes noch billigen Fachwerkbau auf.

Zur Zeit allerdings findet man nur noch vereinzelte Fachwerk- und Holzbauten, so in Amersfort, Alkmaar, im Beginhof in Amsterdam, mehrfach jedoch noch heute eine merkwürdige Vereinigung von Holz- u. Steinbauten, die im 16. Jahrh. nach alten Gemälden für Handelshäuser in den Städten allgemein üblich gewesen sein muß. Das Erdgeschoß

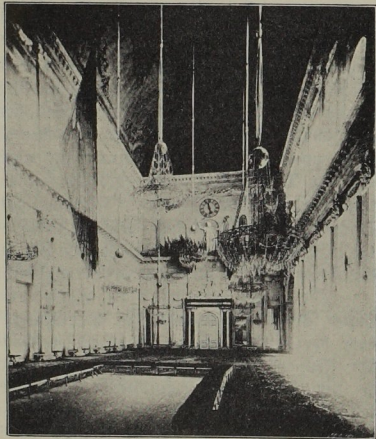


Abb. 17. Rathaus zu Amsterdam (Inneres).
(Nach Photographie.)



Abb. 18. Alkmaar. Haus am Kai Luttik Durdorp. (Nach Ysend. Documents.)

und ein niedriges Zwischengeschosß sind aus einer Reihe etwa 80 cm entfernt stehenden eichenen Pfosten hergestellt, während die meist auf Konsolen vorgekragten Obergeschosse als Steinbau ausgebildet sind. Zwischen Erdgeschosß und Zwischengeschosß ist ein Rähm gelagert, über welchem durch neue Stützen eine Zwischenteilung hergestellt ist, und an welches ein den Beischlag schützendes Vordach sich anschließt. Diese Ausführung erforderte weniger kostspielige Fundierung und gestattete vor allem für die tief angelegten Räume des Erdgeschosses die größtmöglichen

Lichtöffnungen. Die Fenster unter dem Vordach können ganz mit Klapppläden geschlossen werden, während die Fenster in den oberen Geschossen nur im unteren Teil den doppelten Verschluss mit Fenstern und Läden haben, um bei geschlossenen Läden bei Tage zwar ungesehen im Raume sich aufhalten zu können, jedoch des Tageslichtes nicht entbehren zu müssen. Gut erhaltene derartige Kaufmannshäuser, die vorzugsweise in den Hauptstraßen der holländischen Städte belegen sind und noch im 17. Jahrh. die Regel bildeten, finden sich in Middelburg, am Kai Luttik Durdorp in Alkmaar, in Beere, Enthuizen, Dordrecht usw.

Die beiden Häuser in Alkmaar (Abb. 18) sind noch heute für Geschäftszwecke in Benutzung. Das größere zeigt über dem unteren Fachwerkbau einen schönen Ziegelfries und in den Fensterblenden reichere Hausteinkartuschen. Die sämtlichen in der Mittelachse befindlichen Öffnungen der Obergeschosse gestatten die Einführung der Waren nach den dahinterliegenden Speicherräumen. Der Bau, welcher 1609 errichtet wurde, ist 1882 wieder hergestellt worden. Die interessante jetzige Grund-

rißgestaltung enthält unter anderem auch die im niederdeutschen Kaufhaus häufige Lage des Kontors neben dem Straßeneingang und in Verbindung mit der Diele, dem Lagerplatz der Waren. Ein deutlicher Hinweis auf die regen Beziehungen Schleswig-Holsteins mit Holland ist auch der Umstand, daß sowohl in Friedrichstadt wie auch in anderen Städten der schleswig-holsteinischen Küste wie in Krempe, Meldorf sich Bauten finden, bei welchen auf den niederdeutschen Fachwerkbau ein massiver friesischer Giebel aufgesetzt ist.

An Steingiebeln aus dem späteren Mittelalter und der Folgezeit ist heute noch besonders reich die einst wichtigste Stadt Südhollands, Dordrecht, dessen massive Bürgerhäuser im 16. Jahrhundert die Bewunderung Christians II., des flüchtigen Königs der Dänen, erregten. Der dortige Altertumsverein hat in seinem Führer: „Oude gebouwen te Dordrecht“ ein chronologisches Verzeichnis von 600 alten Bauten der Stadt aufgestellt und wirkt so in verdienstvoller Weise auf die Wertschätzung und die Instandhaltung dieser Bauten ein, so daß wir hier heute noch viele einheitlich gestaltete, höchst reizvoll wirkende Straßen durchwandern können. Charakteristisch ist für das Dordrechter Giebelhaus die Anordnung von gotisierenden Bogenstellungen, die sich über kunstvoll ausgebildeten Konsolen entwickeln. Als besonders belebendes Element tritt aber noch hinzu die eigenartige Ausschmückung der Frieße und der Bogenfelder über den Fenstern mit mosaikartigen Ziegelmustern, einer Dekoration, welche hinweist auf die Ziegelmuster der niedersächsischen Fachwerkbauten.

Berwandt mit den Bauten Dordrechts sind diejenigen der Stadt Delft, des Fabrikationsortes jener berühmten Fahencen. Hier lenkt das Gemeindelandhaus von Delftland besonders die Aufmerksamkeit auf sich, ein spätgotischer Palastbau durchweg aus Werkstein mit zahlreichen farbigen Wappen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

In der Folgezeit wird der Versuch auch bei dem Wohnhause gemacht, die Antike mit der Tradition zu verschmelzen. Der konstruktive Gedanke tritt bei der Fassadengestaltung nicht mehr in den Vordergrund, an die Stelle der Blendbögen treten scheidrechte Stürze, zahlreiche horizontale Gebälkgliederungen teilen die Geschosse ab, Eisenen werden durch antikisierende Pilaster ersetzt, die Staffeln des mittelalterlichen

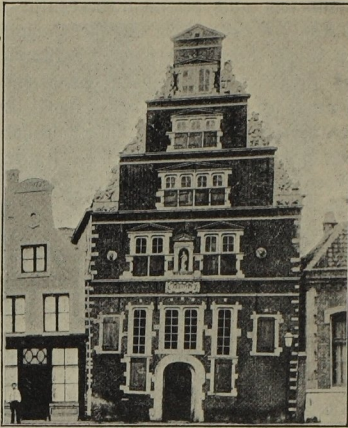


Abb. 19. St. Jans-Gasthaus in Hoorn.
(Nach Ysend. Documents.)

Giebels werden durch plastische Zwickel aus Haustein oft in wunderlichen Gebilden aus Tier- und Menschenleibern ausgefüllt, Mischen mit Figuren auf den Fensterpfeilern angeordnet, aber auch hier wird noch zur malerischen Belebung der Flächen Haustein in horizontalen Bändern und Keilsteinen zahlreich verwendet. Auch die Zahl der sogenannten Giebelsteine mehrte sich. In ihnen werden Wappen, Figuren, oft Szenen aus der biblischen Geschichte

oder der Mythologie dargestellt, und die Bestimmung des Gebäudes in oft naiven großen Reliefbildern bezeichnet. Besonders reiche Ausbildung und kräftige Hervorhebung in der Fassade haben fast stets die Portale erhalten, die mit Pilastern, Säulen, Verdachungen, Kartuschen und zahlreichem bildnerischen Schmuck ausgestaltet sind. Als Beispiel aus der großen Zahl möge das St. Jans-Gasthaus zu Hoorn genannt werden (Abb. 19), dessen Hauptgeschoß die Statue Johannes des Täufers in einer klassisch gerahmten Nische enthält. Bei der Gruppierung der Fenster sind noch unter dem Einfluß des heimischen Holzbaues die Achsen in fast allen Geschossen verschoben, dabei zeigen die dreieckigen Felder der antiken Verdachungen und der Frieße gemustertes Mauerwerk. Ein charakteristisches Beispiel der malerischen Belebung der Fläche durch Haupteinkartuschen bietet der Giebel eines Hauses in Middelburg (Abb. 20). An dem Tore des Waisenhauses zu Enkhuizen vom Jahre 1616 ist eine ganze Waisenschulklasse dargestellt, und die Figuren eines Waisenknaben und Waisenmädchens schmücken das reiche Portal.

Eine wesentliche Umgestaltung, nicht zum Vorteil der ästhetischen Wirkung, erfuhr sodann der holländische Wohnhaus-

bau im 17. und 18. Jahrhundert. Der alte steile nordische Giebel wird ersetzt durch flache antike Tempelgiebel oder Kranzgesimse mit Ballustradenabschluß, an Stelle der eigenartigen traditionellen Ziegelbauten mit dem lebhaften Wechsel des hellen Haussteins treten die auf ein geringes Breitenmaß reduzierten italienischen Palastfassaden, die bei dem Fehlen jeder rhythmischen Wiederholung der einzelnen Systeme in ihrer Wirkung wesentlich Einbuße erleiden. Sie sind oft unten in Rustika-

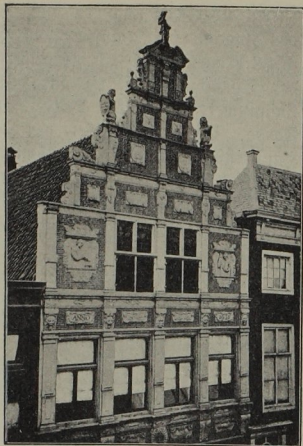


Abb. 20. Giebel eines Hauses in Middelburg.
(Nach Ysend. Documents.)

manier behandelt, die oberen Geschosse dagegen durch Pilaster gegliedert, welche zwei oder mehrere Geschosse zusammenfassen. Charakteristische Beispiele dieser Gattung treffen wir noch heute vorwiegend in den alten Teilen von Amsterdam. In der späteren Zeit verschwindet auch die Gliederung der Front durch Pilaster, und es treten Erscheinungen auf, die oft eine sehr geschickte Konzentration der reich geschmückten Bauformen und eine verstärkte Wirkung derselben durch ihre Anordnung zwischen ungegliederten Flächen zeigen. Dann aber wird eine völlig einförmige Außenseite erstrebt, und an Stelle der fein abwägenden Tätigkeit des Architekten tritt das Virtuositentum der Handwerker, insbesondere der Maurer, deren Streben auf technische Künsteleien, wie auf das Zusammenfügen der Backsteine mit millimeterengen Fugen gerichtet ist. Nur wenig spiegelt jetzt in dieser letzten Periode die Außenseite des Hauses das Innere desselben wider, denn während in den mit üppigster Pracht ausgestatteten Gemächern sich der Millionen besitzende Kaufherr mit raffiniertem Luxus und kostspieligster Kunst umgibt, zeigen die Außenseiten des Hauses eine nüchterne, kunstlose Backsteinarchitektur. Bisweilen nur breitet sich in dieser Spätzeit des Klassizismus krauser

Zierat über den Fenstern aus, hohe Portalöffnungen vermitteln den Zugang zum Hause, die großen Oberlichter über dem Türflügel erhalten reich mit Anthusgeranke verziertes Sprossenwerk, der Türflügel selbst ist mit kunstvollem, technisch vollendetem Schnitzwerk verziert. Dazu tritt das belebende Element der Farbe, zu dem Wechsel der roten Ziegelflächen und hellen Haussteinstücke kommt das Weiß des Rahmen- und Sprossenwerkes der Fenster und Türoberlichter, sowie das Dunkelgrün der Türflügel, das Gelb der blinkenden messingenen Beschlagteile an diesen und schließlich das hellere Grün der Klappläden.

Das Lichtbedürfnis in der Diele und im Verkaufsraum des Erdgeschosses hat dabei einige eigenartige Portale geschaffen, an welchen neben der Türöffnung in das beiderseitige Pilasterfeld der Umrahmung in nichttektonischer Weise schmale hohe Schlitzenfenster eingelegt sind, welche noch weiteres Licht dem Flur zuführen sollen. Beispiele dieser Art finden sich in den im 17. und 18. Jahrhundert besonders aufblühenden Städten, in Haag, Middelburg, Amsterdam und in Groningen. Unsere Aufmerksamkeit verdienen auch die Doppelportale in diesen Städten, welche in fast gleicher Ausbildung bei einzelnen Bauten Hamburgs vorkommen. Charakteristisch ist das auch bei mehreren Kaufhäusern Hamburgs wiederkehrende Hervorziehen des Mittelteils des Hauses und reichere Dekorierung der hier befindlichen Bauglieder.

In der Spätrenaissance kam in den durch Stand und Geburt bevorzugten Kreisen das sogenannte Herrenhaus in den Städten besonders zur Entwicklung. Das erhöhte Erdgeschosß wird durch eine Freitreppe mit kunstvollem Geländer erreicht und hierdurch sowohl wie durch den umgitterten Beischlag die vornehme Abgeschlossenheit von dem Straßenleben erzielt. Der Korridor erweitert sich im vorderen Erdgeschosß zu einem geräumigen Vorraum, die bisher enge Treppe wird nach dem Vorbild französischer und italienischer Paläste in breite, helle Treppenanlagen umgewandelt, sehr hohe und schmale Fenster erleuchten die saalartigen Räume. Wohl die vornehmste Schöpfung dieser Gruppe des Stadthauses ist das Moritzhaus in Haag, jetzt Museum, die Sammelstätte der herrlichsten Blüten holländischer Malerei. Der Backsteinbau mit Sandstein an allen Architekturgliedern wird durch jonische Pilaster, welche durch zwei Geschosse gehen, gegliedert und an der Hof- wie an der Wasserseite durch einen reichgeschmückten Tempelgiebel bekrönt.

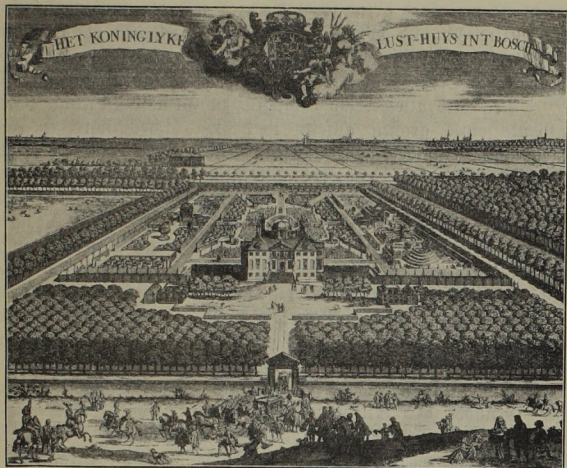


Abb. 21. Haus im Busch. Haag. (Nach Reindrud.)

Eine weitere Schöpfung dieser Periode ist das palastartige Landhaus reicher Handelsherren und Edelleute fernab vom Getriebe der Großstadt. Den palastartigen Bau umgeben zahlreiche Blumenbeete, Baumalleen, Blumen- und Gemüsegärten mit Treibhäusern, Orangerien, und das gesamte Terrain wird geteilt und eingefasst durch Gräben, welche für Bewässerung und Fischzucht nutzbar gemacht sind. — Zu den schönsten dieser ländlichen Schöpfungen gehört das „Haus im Busch“ (Abb. 21), ein einfacher, schlichter Backsteinbau mit Giebelfronten, zu dessen Haupteingang eine hohe Freitreppenanlage führt. Das von Wassergräben umsäumte Terrain enthält noch zwei Pavillons und zwei kleine Dienerschaftsgebäude, und kunstvolle Park- und Gartenanlagen bedecken die Stätte, die einst dem sumpfigen Wiesenboden abgerungen werden mußte. Den Kern des Landhauses bildet der im Äußern durch einen Kuppelaufbau hervorgehobene Draniensaal, um welchen in zwei Geschossen die Nebenräume gruppiert sind. Im Grundriß hat

er die Form eines griechischen Kreuzes mit abgestumpften Ecken am Mittelfeld und bot in seinen sechzehn Flächen holländischen Malern Gelegenheit zur Entfaltung ihrer hohen Kunst in allegorisch-historischen Schilderungen nach dem Vorbild P. P. Rubens'.

Der den alten Klosteranlagen zu Grunde liegende Baugedanke eines großen allseits umbauten Hofes wird in der Renaissancezeit übertragen auf die Anlagen der Armen- und Altersversorgungshäuser, die Almoseniens-, Dudemannen-, Dudevrouwen- und Huiszitten-Häuser. Die Frömmigkeit des Holländers betätigte sich schon frühzeitig in einer großen Anzahl von Stiftungen, welche zu Gunsten der Unterbringung gebrechlicher und hochbetagter Leute, in der Anlage von Gebäuden, verwendet wurden die um einen großen Mittelhof gruppiert sind und den Namen Hofje's führen. Nach außen haben die Bauten völlig schlichtes Aussehen, die Bestimmung der umfangreichen Bauanlage wird fast stets nur angegeben durch ein architektonisch reich ausgestattetes Portal, an welchem der Gründer der Stiftung seinen Edelsinn durch eine ausführende Inschrift auch der Nachwelt bekannt gibt. In dem gewöhnlich zweigeschossigen Hauptgebäude an der Straße befinden sich die Versammlungssäle, wie Gfhsaal und Regentenkammer, die Wohnungen der Insassen dagegen sind um den Hof gruppiert, welcher, mit wohlgepflegten Gartenanlagen geschmückt, bisweilen mit Brunnenhäuschen versehen, wohl auch mit bedeckten Sitzplätzen ausgestattet, dem Geräusch der Straße entrückt ist und den betagten Leuten einen friedlichen Lebensabend gestattet. Die Wohnungen der Insassen bestehen gewöhnlich aus einem Wohn- und Schlafraum, einem kleinen Vorraum und einer Bodenkammer, und der Wohnraum selbst enthält einen Kamin, Torfschacht, eine in der Wand eingebaute Bettstatt, Wandschränke und Wandborte. Das übrige Mobilien bringen die Bewohner zum größeren Teil aus ihrem früheren Hausstand mit. Umfangreiche derartige Anlagen sind noch heute in Benutzung in Leiden (St. Annahofje), Haarlem (Bakeneshofje), in Amsterdam und Haag, Alkmaar bei Veerwarden usw.

In ähnlicher Gruppierung sind die Irren-, Zucht- und Pesthäuser angelegt, und eine wohldurchdachte, treffliche Anlage wurde für epidemische Kranke außerhalb der Stadt Amsterdam errichtet. Um einen viereckigen, von Wasser durchflossenen Hallenhof gruppierte sich hier ein einstöckiges Krankenhaus mit etwa

acht Krankensälen, und dieses Gebäudequadrat ist umflossen von einer breiten Gracht, über welche nur eine Brücke führt.

In der Blütezeit der Renaissance stand das Kaufhaus mit dem Straßenverkehr in unmittelbarem Zusammenhang. Der geöffnete Vorflur, das „Voorhuis“ lag daher in gleicher Höhe mit der Straße und wurde nicht bloß als Laden oder Werkstatt, sondern auch als Warte- oder Erholungsraum benutzt. Von diesem Raum aus steigt man auf einer Wendeltreppe zunächst in ein Halbgeschöß und sodann in die oberen Stockwerke, die im allgemeinen nur zwei tiefe Kammern mit Fenstern nach der Straße und dem Hofe enthalten. Sehr häufig finden wir gerade bei diesen Häusern das früher erwähnte hölzerne Untergeschöß wegen der günstigen Beleuchtungsverhältnisse und der Schutzvorrichtung für ausgelegte Waren. Alle diese Vorteile konnte später der Großkaufmann entbehren. Statt des Geschäftsladens bedurfte er dagegen heller Kontore, bequem gelegener Lagerräume und einer repräsentablen Wohnung. So sehen wir später besonders in der Handelszentrale Amsterdam Gebäude entstehen, die zu ebener Erde ein Sockelgeschöß mit großen, von der Straße direkt zugänglichen Räumen darüber durch eine kleine Freitreppe erreichbar hohe Kontore, und in den oberen Stockwerken prächtige Wohnräume der Familie enthalten.

Die Innenarchitektur eines holländischen bürgerlichen Kaufhauses etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist uns in einem Hause zu Edam erhalten, das 1895 in seinen Obergeschossen zu einem kleinen städtischen Museum umgewandelt wurde, während das Erdgeschöß, in seiner ursprünglichen Anlage hergestellt und mit altem Mobiliar ausgestattet, das Bild einer altholländischen bürgerlichen Wohnung gibt. Das Häuschen hat eine Tiefe von rund 15,5 m und eine Breite von nur 5 m und wendet wie die meisten mittelalterlichen Häuser des Nordens seine Giebelseite der Straße zu. Das Erdgeschöß enthält fast alle für die Familie notwendigen Räume, so daß das Obergeschöß ausschließlich zu Lagerzwecken verwendet werden konnte.

Den Kern der Anlage im Erdgeschöß bildet das Vorhuis, der Empfangs- und Geschäftsraum des Hauses, welcher zugleich den Zugang vermittelt zu den hinteren Räumen des Erdgeschosses und zu den oberen Stockwerken, welche man, ohne das Innere des Hauses weiter zu betreten, durch eine Wendelstiege nahe

am Eingange erreicht. Von dem Voorhuis führt ein schmaler Gang nach der Achterkamer, die vom Hofe Licht erhält. Zwischen Achterkamer und Voorhuis ist das 4,3 m hohe Erdgeschoß geteilt und enthält in dem oberen Teil zwei Ufkamers, in dem unteren eine Kelderkamer, welche in den Untergrund um etwa 80 cm vertieft ist. Beide Räume erhalten nur mittelbares Licht von der Straße und dem Hofe, und es sind daher nach diesen Seiten hin nicht nur die Zwischenwände ganz in Glasfenster aufgelöst, sondern es sind auch bei der tiefliegenden Kelderkamer in der Decke schräg nach oben führende Stüchappen angelegt. In den Ufkamers verdecken diese Schräge breite Fensterbänke und eine Holzbrüstung, so daß gut verwertbare Truhen vorhanden sind. Die Kelderkamer diente als Küche und Eßstube, ist von dem Verbindungsgang aus zugänglich und steht selbst durch eine kleine Stiege mit dem Kellerraum in Verbindung, welcher unter dem Voorhuis liegt. Die Anlage der Ufkamers finden wir noch heute vielfach im nordwestlichen Deutschland, wie in Osnabrück und Bremen, auch eine Kelderkamer war noch 1902 in der holländischen Stadt Schleswig-Holsteins, in Friedrichstadt, in einem jetzt abgebrochenen Hause vorhanden und als Küche eingerichtet.

Alle Räume sind in charakteristischer Weise ausgestaltet. Reichliches Licht strömt in das Voorhuis durch die Fensterwand, die malerisch frei im Raum stehende Wendeltreppe nach dem Obergeschoß, das dunkelbraune Eichenholz der Decke, der verzierten Ständer und des Türrahmens des Ganges, die weiß getünchten Putzwände schaffen ein interessantes, reizvolles Bild. Der schmale Wandsries zwischen den Fenstern der Ufkamer und Kelderkamer ist durch eine Reihe glasierter, verzierter Kacheln geschmückt, und ebenjo ist das Paneel des Ganges mit farbigen Fliesen belegt. Dazu belebt den Raum kunstvoller alter Hausrat und gibt uns ein Bild der Volkskunst, wie sie in der Stadt Edam und in den benachbarten Fischerdörfern Volendam und Marken gepflegt wurde.

Eine ähnliche Ausbildung hat die Achterkamer erhalten, in welcher eine mit spätgotischem Rollwerk reich geschnitzte Bettstatt schrankartig fest eingebaut ist. Eine geschnitzte Mannsfigur dient als Sattelholzstrebe an dem einen Deckenbalken. Auch diesen Raum erfüllt reicher, kunstvoller Hausrat, unter welchem eine altfriesische Uhr mit feiner, bemalter Messingverzierung unser besonderes Interesse erweckt

Die Kelderkamer ist zur weiteren Erhöhung der Beleuchtung an den Wänden mit weißen, reflektierenden Kacheln bekleidet. Im übrigen ist aller Schmuck auf das Hauptstück des Raumes, auf den Kamin, vereinigt, dessen Eichenholzmantel auf gewundenen, von Blumenranken umschlungenen Säulchen ruht. Die Wände selbst sind in weitestgehendem Umfang zu Wandschränken ausgenutzt.

Die beiden Upkammers enthalten feste Bettkojen und empfangen eine mäßige Erwärmung von dem in diesen Raum noch hineingeragenden, mit weißen Kacheln bekleideten Kaminmantel. Die übrigen Teile der Wand sind zur Anbringung eines Wandschranks, eines Hängeschränkchens, eines Klapptisches und mehrerer Wandborte ausgenutzt. Die kleinere rückwärts liegende Kammer war jedenfalls für die Kinder bestimmt und erhielt einen besonderen Zugang durch ein Treppchen von dem Flurgang her, während die vordere, für das Ehepaar bestimmte Upkamer mit dem Boorhuis durch ein Treppchen verbunden war.

Dieser Bau in Edam mit seiner inneren Ausstattung gibt uns über das innere Wohnhaus zur Blütezeit der Renaissance ein besseres und klareres Bild als die zahlreichen in den Museen ohne Zusammenhang nebeneinander gestellten einzelnen Einrichtungsgegenstände.

Von besonderer Pracht und Gediegenheit sind in Wohnräumen fast stets die dunkeln, geschnitzten Wandtäfelungen, die in strengen Formen mit ihrem Sockel, Mittelfeld und krönendem Gebälk etwa zwei Drittel der Saalhöhe erreichen. Das altholländische Wohnzimmer wird dabei auch beherrscht von dem großen Kamin, dessen Stützen und Gebälk in kostbarem Material hergestellt sind und künstlerische Ausbildung in kräftigen, reichen Formen erhalten. Auch hier bildeten die Feuerwand in der Frühzeit mit Reliefs versehene Backsteine, später bemalte und glasierte Tonplättchen, sowie die vom Feuer direkt berührte gegossene Eisenplatte, welche nach Art der niederdeutschen Billeggerplatten reich verziert war. Außer dem Kamin wird die Türe durch aufwändige Umrahmungen und oft üppigen Schmuck hervorgehoben.

Die Decke blieb in den altholländischen Zimmern zunächst unvertäfelt und behielt die frühere Ausbildung als sichtbare Balkendecke bei. Auf gemeißelten oder geschnitzten Wandkonsolen ruhten einfache ungeäste Hauptbalken und rechthöcklig zu diesen

die in geringen Abständen verlegten Kinderbalken. Die Wand zwischen Holzvertäfelung und Holzdecke blieb in den einfachen Ausstattungen weiß, in den Repräsentationsräumen der Vornehmen wurde diese Fläche mit kostbaren Gobelins oder Malereien bedeckt.

Später beherrscht die Historienmalerei nicht nur die Ausbildung der Wände, sondern vor allem auch die der Decken. Die Möbel zeigen bei aller Pracht im allgemeinen eine streng architektonische Ausbildung und stets eine dem Zweck gut angepasste Gestalt. Eichene Sessel mit senkrechter, hoher und oft auf das zierlichste durchbrochener Rückenlehne werden mit kunstvoll gestickten Kissen oder mit gepreßten vergoldeten Lederkissen versehen. Häufig ist auch die Stuhlform mit gekreuzten Beinen und niedriger Rückenlehne. In den Schlafräumen bilden den Hauptschmuck die Bettgestelle (ledekanten) mit reichgechnitzten Gardinenträgern und zierlichen Arkaden an den Kopswänden. Die schweren, länglichen Tischplatten ruhen auf kräftigen, dockenartigen, unten miteinander verbundenen Beinen. Künstlerische Prachtentfaltung wurde auch dem mit prächtigem Schnitzwerk ausgestatteten mächtigen Kredenzschrank zu teil. Alle Fenster, Türen, Schränke zieren kunstvoll geschmiedete Eisenbeschläge, und überall auf Schränken, Tischen, Wandbrettern, Ramingebälken standen die köstlichen Schöpfungen des Kunsthandwerks, chinesische Porzellane, venetianische Gläser oder die vollendeten Werke der heimischen Maler, Elfenbeinschnitzer, Goldschmiede usw. Die Küche der Patrizierhäuser wurde an den Wänden vom Fußboden bis zur Decke mit weißen Kacheln belegt und mit schönem Gerät reich ausgestattet.

Das kleinbürgerliche Gemach erhielt einen besonderen Reiz durch den Belag der Wände mit bunten glänzenden Tonplatten, soweit nicht Wandschränke, Bettkojen usw. den Platz beanspruchten. Dabei wurde eine möglichst weitgehende Verwendung der Farbe an allen Teilen des Innenraums von den unteren Volksklassen angestrebt. So zeigte alles irdene Gerät, die grob geschnitzten Tische, Stühle, Bettgestelle, Spinnräder, Fußbänkchen, Truhen, Wagen, Schlitten, Böte, ja selbst die Totenbahnen, lebhaft und anmutige Malereien.

Ein Beispiel volkstümlicher Zimmerausstattung können wir in dem Museum zu Leeuwarden sehen in zwei Hinkelopener Zimmern, die wahrscheinlich einem Schiffer oder kleineren Kauf-

mann angehört haben. In dem reicheren Zimmer, das durchweg mit Eichenholz ausgestattet ist, befindet sich am Fuße der Wand ein aus Kacheln hergestellter Sockel von etwa 1 m Höhe. Über dieser Kachelbekleidung sind die Bettstätten eingebaut, deren Türen aufs zierlichste geschnitzt sind, und auf hohen Stelzen steht der reich gezierte Brunkschrank, so daß die Kachelbekleidung auch unter ihm durchlaufen und die Reinigung des Fußbodens auch unter den Möbeln bequem erfolgen kann. Der ganze Hausrat ist dabei mit buntem Rankenwerk reich bemalt. Das einfachere Zimmer enthält Kachelbekleidung bis zur Decke, der untere Teil in horizontaler, der obere in schräger Fugenteilung. Der Fußboden ist mit kleinen schwarzen und braunen Fliesen belegt. Auch hier überzieht alle Möbel, Geräte, Gardinen usw. buntes Rankenwerk.

Eine noch ältere Volkskunst findet sich in einzelnen Dörfern an dem Zuidersee, auf der Insel Urk, in Volendam und auf dem Fischereiland Marken. Hier liegen die Häuschen auf künstlichen Wurten, wie bei den nordfriesischen Halligen, und bieten in räumlicher Teilung gewöhnlich zwei Familien Platz. Die beschränkten Verhältnisse weisen im allgemeinen die Familie auf nur einen Hauptraum an, von welchem ein kleiner Vorraum und eine kleine Brunkkammer abgeteilt ist. Der Raum ist in geschicktester Weise ausgenutzt und enthält auch übereinanderliegende Bettkjoen. Im übrigen zeigt sich bei diesem noch in der alten Volkstracht einhergehenden Fischervolke die Freude des Holländers an kräftigen Farben, so an dem Wandanstrich, der Kachelverkleidung des Kamins, der Bemalung der Möbel und den bunten Bettgardinen und Fenster-
vorhängen. Auch hier erfüllt zahlreicher altertümlicher Hausrat den eigenartigen traulichen Raum.

Das Äußere dieser Häuser mit den roten Ziegeldächern, dem dunkeln Holzwerk der Wände, den grün gestrichenen Fensterläden und weißen Fensterrahmen, ausgeschnittenen Windbrettern und Giebelspießen bietet ebenfalls ein anmutiges, farbenreiches Bild.